Kriegsanleihe-Nummer.



Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Einzelnummer . . . . 20 h
Monatsabonnement zum Abholen
in der Administration . K 5·—
Mit Postversand . . . K 6·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und Polen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16, für den Balkan bei der Balkan-Annoncenexpedition A. G. in Sofia.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄRKOMMANDOS KRAKAU.

IV. Jahrgang. Mittwoch, den 26. Juni 1918. Nr. 166.

Zeichnet ie achte Kriegsanleihe!

Es ist nun bereits in Oesterreich, Ungarn und eutschland zur Regelmässigkeit geworden, dass r Staat jedes halbe Jahr an seine Bürger rantritt, mit der Bitte, ihm ihre flüssigen Kapitalien zur Verfügung zu stellen. Und jedesmal urde dieser Bitte mit steigendem Erfolge entrochen. Die flüssigen Kapitalien wachsen, att abzunehmen. Dafür legen die Zeichnungssultate der einzelnen Kriegsanleihen Zeugnis ab.

Folgendes sind die Ergebnisse der österreiischen Kriegsanleihen:

1. Kriegsanleihe	2·2	Milliarden	Kronen
2. „	2·688	„	„
3. „	4·2	„	„
4. „	4·52	„	„
5. „	4·468	„	„
6. „	5·189	„	„
7. „	6·044	„	„
zusammen	29·309	Milliarden	Kronen.

Folgendes sind die Ergebnisse der ungarischen riegsanleihen:

1. Kriegsanleihe	1·175	Milliarden	Kronen
2. „	1·131	„	„
3. „	1·984	„	„
4. „	1·953	„	„
5. „	2·3	„	„
6. „	2·45	„	„
7. „	3·55	„	„
zusammen	14·543	Milliarden	Kronen.

Jetzt tritt die achte Kriegsanleihe auf den an und es ist zu wünschen und zu hoffen, ass ihr Ergebnis die früheren Rekorde schlägt. ie Aussichten sind günstig. Die vernichtenden chläge, welche die deutschen Heere in Frankich gegen Franzosen, Engländer und Amerimer führen, rücken den entscheidenden Sieg d die Aussicht auf den Frieden in greifbare ähe. Ein grosser Erfolg der Anleihe unter Beiligung aller Nationen würde der Entente die tzte Hoffnung nehmen, dass die Monarchie üde und mürbe gemacht werden kann und mit den Frieden beschleunigen. Dagegen önnte ein Zurückhalten hinter den bisherigen esultaten die Entente ermutigen und den Krieg rlängern. Auch liegt der Hauptzweck der Anihe nicht darin, dem Staate die Mittel zur riegsführung zu verschaffen — diese hat er f jeden Fall, sei es auch auf dem Wege des anknotendrucks — sondern in der besseren rdnung der Staatsfinanzen. Die Anleihe dient cht Kriegs-, sondern Friedenszwecken, sie önnte eben so gut als Friedensanleihe beichnet werden, wie die späteren Anleihen, die r nach Friedensschluss noch kontrahieren erden müssen.

Es sei nochmals betont, auf welchen Wegen r Erfolg der Anleihe gesteigert werden kann. s darf sich niemand einbilden, dass es auf n nicht ankomme, dass eine kleine Zeichnung n 100 oder 200 Kronen für das Resultat des anzen gleichgiltig sei. Es kommt auf Jeden . Die Summen der kleinen Zeichnungen sind Deutschland und in den Vereinigten Staaten

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 25. Juni 1918. Wien, 25. Juni 1918.

Gestern war die Gebirgsfront zwischen Asiago und der Piave wieder der Schauplatz heftiger Kämpfe. Der Feind bot alles auf, um die am 15. ds. M. verlorenen Höhenstellungen zurückzuerobern. Auf Monte di Val Bella, Col del Rosso, Asolone, Solarolo und Monte Pertica wurde den grössten Teil des Tages erbittert gerungen. Die Italiener wurden überall, an mehreren Stellen durch Gegenstösse, zurückgeworfen. Die vorliegenden Meldungen schildern das über alles Lob erhabene Verhalten der an den Kämpfen beteiligten Infanterie und Artillerie und erwähnen besonders die Infanterieregimenter 9 (Galizianer), 53 (Kroaten), 114 (Ober- und Niederösterreicher), 120 (Schlesier) und Bosnisch-Herzegowinisch 4.

Im Montellogebiete und südlich davon fühlt der Feind mit Patrouillen an die Piave vor.

Im Raume von San Dona hatten die den Uferwechsel unserer Divisionen sichernden Deckungstruppen in den letzten Tagen starke Angriffe abzuwehren. Unsere Bewegungen vermochten auch hier planmässig und ohne Verlust an Kriegsgerät durchgeführt zu werden.

Seit dem 15. ds. büsste der Italiener über 50.000 Mann an Gefangenen ein, darunter etwa 1100 Offiziere. Die Gesamtverluste des Feindes sind bei strengster Schätzung mit 150.000 Mann zu berechnen.

Der Chef des Generalstabes.

Deutscher Generalstabsbericht.

Grosses Hauptquartier, 25. Juni 1918. Berlin, 25. Juni 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Das tagsüber mässige Artilleriefeuer und die Erkundungstätigkeit blieb rege. Südlich der Scarpe und auf dem westlichen Avreufer machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Nach starker Feuerwirkung griff der Feind mit mehreren Kompagnien auf dem Nordufer der Aisne an. Im Gegenstoss wurde der Angriff abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Die Zahl der gestern früh von Brandenburgischer und Thüringischer Landwehr östlich von Badonviller eingebrachten Gefangenen, Amerikaner und Franzosen, hat sich auf mehr als 60 erhöht.

Leutnant Billik errang seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

enorm, sie machen einen sehr grossen Teil des Gesamtbetrages aus. Wenn 10 Millionen Menschen nur je 100 Kronen zeichnen, so macht das allein 1 Milliarde aus. Es ist sehr wichtig, dass die Landwirte allmählich den grossen praktischen Wert, den die Kriegsanleihezeichnung für sie hat, erkennen und dass sie zu diesem Zwecke in grösserem Masse als bisher von der Inanspruchnahme des Hypothekarkredits Gebrauch machen. Hoffentlich werden die Begünstigungen, welche diesmal den Zeichnern bei dem Ankaufe der Vorräte der Heeresverwaltung eingeräumt werden, auf die Landwirtschaft in diesem Sinne wirken, denn die Heeresverwaltung besitzt vieles, was der Landwirt braucht (Fuhrwerk, Zugtiere, landwirtschaftliche Maschinen, Geräte aller Art etc.) und was er sich auf anderem Wege nach dem Kriege nicht leicht und nicht billig wird beschaffen können. Ein weiterer Vorteil der achten Kriegsanleihe besteht darin, dass diesmal die Belehnung der 40-jährigen Kriegsanleihe für sechs Jahre garantiert ist. Man hat also im Belehnungsfalle sechs Jahre Zeit, um die Restschuld aus den jährlichen Ersparnissen abzuzahlen. Die Kriegsanleihe gibt die seltene Gelegenheit, sein Kapital mit Sicherheit zu 6½ Prozent auf Zinseszins anzulegen. Man kann auf diese Art eine sehr bedeutende Vermögensvermehrung bewirken und sich dadurch gegen die künftige Belastung der Vermögenssteuer versichern. Es soll auch jeder, der es kann, und der den ernsten Willen hat, für seine und seiner Familie Zukunft zu sorgen, eine Kriegsanleiheversicherung eingehen, die billiger und weit vorteilhafter ist als eine normale Lebensversicherung.

Industrie- und Finanzkreise zeichnen sehr viel, sie wissen ja die Vorteile der Gelegenheit zu schätzen. Indes könnten auch sie noch viel mehr tun. Noch immer wird viel zu viel Geld an der Börse verwendet, obzwar die Aktien sich wahrlich nicht so hoch verzinsen wie die Kriegsanleihe. Viele Industrielle zeichnen auch gerade nur so viel, als ihre Steuern, hauptsächlich Kriegsgewinnsteuer, voraussichtlich betragen werden, da diese Steuer in Kriegsanleihe statt in Geld bezahlt werden kann und es natürlich vorteilhaft ist, das für die Steuern parat zu haltende Geld in Kriegsanleihe anzulegen, statt es zinsenlos bei sich zu behalten oder gegen geringe Zinsen bei einer Bank oder Sparkasse, zu deponieren.

Die Feldzeichnungen haben bei den letzten Anleihen sehr schöne Resultate erzielt und viel zum Gesamterfolg beigetragen. Aber auch hier ist eine Steigerung möglich, wenn Offiziere und Soldaten an der Front sich bewusst werden, dass dieser Akt des Patriotismus keine Opfer von ihnen verlangt, sondern es ihnen ermöglicht, ihre Situation im künftigen Zivilleben zu verbessern und gewissermassen auch unter die „Kriegsgewinner" zu gehen.

Darum: Zeichnet achte Kriegsanleihe! Es ist Pflicht und Vorteil zugleich. Ein klares Beispiel für die Identität des eigenen Vorteils mit dem Gemeinwohl. Vermehrt Euer Vermögen! Verkürzt den Krieg! Und arbeitet gegen die Teuerung! Das alles tut Ihr, wenn Ihr Kriegsanleihe zeichnet.

Infolge Störung waren weder die Telegramme des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus noch unsere Privattelegramme bis Redaktionsschluss eingetroffen.

Die englische Kriegsfinanzierung.

Unter allen Staaten der Entente kann einzig und allein England in bezug auf die Kriegsfinanzierung den Vergleich mit den Mittelmächten aushalten. Von Rußland braucht gar nicht mehr gesprochen zu werden. Frankreich und Italien führen den Krieg hauptsächlich mit Banknoten, ausländischen Krediten und schwebenden Schulden. So groß der Patriotismus in Frankreich ist, auf finanziellem Gebiete versagt er. Weder die großen, noch die kleinen Kapitalisten sind zu überreden, ihre flüssigen Mittel in ausreichendem Maße in langfristigen inneren Anleihen anzulegen, obwohl die Regierung in der letzten Zeit, sowohl in bezug auf den Zinsfuß, als auch in bezug auf Nichtbegrenzung des Zeichnungsbetrages und die Propaganda, die von den Mittelmächten von Anbeginn gewählten Methoden, nachgeahmt hat. Auf der gleichen Basis hat es Italien bei der letzten Anleihe, dank einer bewunderungswürdigen, mit italienischen Temperament und Raffinement durchgeführten Propaganda, auf ein Ergebnis von angeblich 5 Milliarden Lire gebracht. Wie wenig ist dies gegenüber Oesterreich, wo im Laufe des letzten Jahres in zwei Anleihen mehr als 11 Milliarden Kronen gezeichnet wurden! Die Vereinigten Staaten bringen vorläufig durch Anleihen noch so viel Geld auf, wie sie wollen. Ihre Methode kombiniert das System der limitierten und illimitierten Zeichnung. Sie legen einen bestimmten Betrag auf, nehmen aber auch Ueberzeichnungen bis zu einer bestimmten Grenze an. Die Ueberzeichnungen waren übrigens für amerikanische Verhältnisse nicht kolossal, trotz einer gewaltigen Reklame, die mit einem unerhörten Apparat, doch ohne besonderen Erfindungsgeist arbeitete.

Dagegen waren die englischen Finanzierungsmethoden in vieler Hinsicht mustergültig. Das englische Schatzamt hat ursprünglich an der guten Tradition festgehalten, einen möglichst großen Teil der Kriegskosten durch Steuern aufzubringen. Aber den ungeheuren Kosten dieses Krieges gegenüber konnte die löbliche Absicht nicht lange durchgeführt werden. Es dürften kaum 16 Prozent der Kosten auf diesem Wege hereingekommen sein, was immerhin eine große Leistung ist. Der Banknotenkredit wurde direkt nicht in Anspruch genommen. Staatsnoten (Currency Notes) wurden nur bis zur Höhe von ungefähr 250 Millionen Pfund Sterling (gleich ungefähr 6 Milliarden Kronen) ausgegeben. Anfänglich wurden hauptsächlich schwebende Schulden und Anleihen im Auslande, namentlich in den Vereinigten Staaten, kontrahiert.

Auf dem Gebiete der konsolidierten Anleihen war England anfangs nicht besonders glücklich. Es setzte den Zinsfuß zu niedrig an und hielt an alten Methoden fest. Später nahm es die Metho-
den der Mittelmächte an, und die dritte Krieg
anleihe, die anfangs 1917 zu 5 Prozent in unb
schränktem Betrage aufgelegt wurde, brachte fa
eine Milliarde Pfund Sterling (gleich nahezu
Milliarden Kronen) ein. Seither hat es allerdin
die Wiederholung einer solchen Kraftanspannu
nicht gewagt, sondern einen ganz neuen Weg ei
geschlagen. Es hat unsere Methode fortgesponne
den Gedanken der unbeschränkten Zeichnung a
die Spitze getrieben, indem es nicht nur die B
schränkung des Anleihebetrages, sondern auch d
Beschränkung der Zeit aufgehoben hat. Seit de
1. Oktober 1917 sind in England die Kriegsa
leihezeichnungen in Permanenz erklärt. Jederman
kann jederzeit 5prozentige National War Bon
zeichnen, die nach 5, 7 und 10 Jahren mit ein
Prämie von 2, 3 und 5 Prozent zurückgezahlt we
den. Außerdem sind ständig 4prozentige, von j
der Steuer, auch von der Einkommensteuer, fre
National War Bonds aufgelegt, die im Jahre 19
al pari zurückgezahlt werden. Daneben gibt
für die kleinen Leute Kriegssparzertifikate, d
ebenfalls immer gezeichnet werden können u
etwa eine Million Pfund im Wochendurchschn
einbringen. So wie die Kriegsanleihe ist auch d
Propaganda für die Kriegsanleihe permanent.

Auf diesem Gebiete hatten die Engländer ei
ge originelle und fruchtbare Gedanken, wie zu
Beispiel die populären Tankwagen in Kolonn
durch alle Städte bis in schottisches Gebirge fa
ren zu lassen und sie mit viel Tam-Tam als Z
chenstellen zu verwenden. Sie hielten sich in j
der Stadt eine Woche auf und jede Stadt zeig
den Ehrgeiz, mehr als die anderen Städte zu zeic
nen. Das war das rechte Feld für den englisch
Sportgeist. Manchester schlug London, Edinbu
Manchester und so fort. London verlangte ei
zweite Woche, um sich zu rehabilitieren, und
dieser Woche wurden in ganz England 100 Milli
nen Pfund Sterling gezeichnet. Im übrigen blei
das Wochenergebnis natürlich weit hinter diese
Rekord zurück. Insgesamt wurden vom 1. Okt
ber bis 11. Mai — das ist in 32 Wochen — 7
Millionen Pfund Sterling National War Bon
gezeichnet, das sind 22 Millionen Pfund im W
chendurchschnitt. In den ersten Maiwochen sa
das Ergebnis auf 12 und 13 Millionen Pfund.

Ueberblickt man die bisherigen Erfolge d
Versuches, so scheint unser und das deutsche S
stem, die Zeichnungen und die Propaganda zw
mal im Jahre auf einige Wochen zu konzentri
ren, doch das wirksamere zu sein. Denn die 7
Millionen Pfund, die England auf seine Art in 7
Monaten aufgebracht hat, entsprechen rund
Milliarden Mark, das ist dem Ergebnisse der let
ten deutschen Halbjahrsanleihe. Das deutsc
Jahresergebnis ist demnach größer als das Jahre
ergebnis, das England nach dem bisherigen Ve
lauf erwarten kann. Und wir in Oesterreich bri
gen in einem Jahre weit mehr als die Hälfte d
englischen Ergebnisses — für das Jahr umgerec
net — auf; ein über alle Erwartung und Erkläru
glänzender Erfolg, wenn wir den Nationalreic
tum Oesterreichs mit demjenigen Englands
Vergleich ziehen.

Die anklagende Stimme.

Die vier Kriegsgewinner hatten sich ins Rauchzimmer zurückgezogen. Der Hausherr, der schon vor dem Kriege reich gewesen war und die neuen Krösusse, seine Geschäftsfreunde, in den Sitten der guten Gesellschaft und den Formen des Luxus unterwies, reichte gigantische Zigarren mit ausländischer Etikette herum. Die Gesichter waren rot von den Anstrengungen des überstandenen Mahles. Man sprach von den Details des Menüs, wie es möglich gewesen war, dies und jenes zu beschaffen. Das meiste betrachtete der Hausherr als sein Geheimnis. Dann ging man zu den Geschäften über, den Lasten des Besitzes. Von der Missgunst der untüchtigen Menge war die Rede, von dem Streben, den neuen Reichen ihren ganzen Vermögenszuwachs durch Steuern wieder wegzunehmen, wie schwer es sei, sein Kapital gut und sicher anzulegen. Der eine hatte Aktien gekauft und dabei verloren. Der andere hatte Häuser teuer erworben und durfte seine Mieter nicht steigern.

Da rief eine scharfe, hohe Stimme, die aus einem Winkel zu kommen schien: „Zeichnet Kriegsanleihe!"

Die vier Kriegsgewinner fuhren erschrocken zusammen. Der Mutigste machte einige Schritte gegen den Winkel. Der Hausherr drückte auf einen Schaltknopf und hiess seinen Diener das Zimmer und die anstossenden Räume genau untersuchen. Man fand jedoch niemand. Der Diener entfernte sich wieder.

Die Stimme: „Zeichnet Kriegsanleihe! Zeichnet Kriegsanleihe mit Eurem ganzen Vermögen! Legt Euer ganzes Vermögen auf den Altar des Vaterlandes, um es zu entsühnen."

Einer sagte: „Das ist ein Spassvogel." Es war ihnen aber doch unheimlich zumute und sie trafen Anstalten, das Zimmer zu verlassen.

Die Stimme: „Meine Herren, ich begleite Sie. Wenn Sie Wert darauf legen, dass Ihre Damen das hören, was ich Ihnen zu sagen habe, oder dass ich auf der Strasse vor aller Welt mit Ihnen spreche, ... bitte!"

„Zum Teufel! Wenn Sie mit uns sprechen wollen, so kommen Sie aus Ihrem Versteck heraus! Zeigen Sie Ihr Gesicht! Stellen Sie sich vor, wie das unter anständigen Leuten üblich ist!"

Die Stimme: „Ich bin nicht anständig genug, um mit Ihnen von Person zu Person zu verkehren. Ich habe keine Millionen gewonnen, ich habe nicht mit Waren gewuchert, ich habe niemand bestochen, um Lieferungen zu erhalten, die ich dann schlecht ausgeführt habe. Ich kann mich mit Ihnen nicht vergleichen."

Der Hausherr: „Wem sagen Sie das? Wer hat gewuchert? Wer hat betrogen? Kommen Sie heraus! Zeigen Sie sich!"

Die Stimme: „Oh, ich weiss. Sie haben ein gutes Gewissen. Sie sind ein redlicher Kriegsgewinner. Sie haben nur getan, was jeder Kauf-
mann tut. Sie haben Ihre Vorräte zu dem Pre
verkauft, den sie eben hatten. Aber Sie sin
doch reich geworden, während Millionen Ihre
Mitbürger draussen Leben und Gesundheit ve
loren und in ihrem Beruf zurückgeblieben. Da
legt Verpflichtungen auf. Was haben Sie geta
um sie zu erfüllen? Und Herr B., Herr S. un
Herr Z., soll ich erzählen, wie man Reichtu
erwirbt?"

Herr Z.: „Nur zu!"

Die Stimme: „Am 10. August 1914 ka
ein kleiner, schäbig gekleideter Agent in d
Kanzlei des Dr. R. in der . . . . .strasse un
bot ihm folgendes Geschäft an:"

Herr Z.: „Hören Sie auf!"

Die Stimme: „Zeichnet Kriegsanleihe!

Herr B.: „Was wollen Sie von uns mit Ihre
faden Geplärre. Jeder von uns hat bei jede
Subskription Kriegsanleihe gezeichnet, und meh
als genug."

Die Stimme: „Genug, nennen Sie das
Ist eine Million genug, wenn man ein Vermöge
von 50 Millionen besitzt, Herr B.? Sind 200.00
Kronen genug bei 20 Millionen, Herr Z.? J
sind 2 Millionen genug, wenn man 10 Millione
gewonnen hat, Herr A.?"

Der Hausherr: „Ich dächte doch."

Herr B.: „Der Kerl kennt mein Vermöge
genauer als ich selbst."

Die Stimme: „Ich denke: Nein. Sie habe
das der Allgemeinheit genommen. Man verlang

Kleine Chronik.

Deutschlands Kriegsziele hat Staatssekretär Dr. von Kühlmann in der Beratung des Etats der Reichskanzlei und des auswärtigen Amtes bei Besprechung der allgemeinen politischen und militärischen Lage in folgenden Worten formuliert: „Wir wollen auf der Welt für das deutsche Volk, und das gilt auch für unsere Verbündeten, innerhalb der Grenzen, die uns die Geschichte gezogen hat, sicher, frei, stark und unabhängig leben. Wir wollen über See den Besitz haben, der unserer Grösse, unserem Reichtum und unseren kolonialen Fähigkeiten entspricht. Wir wollen die Möglichkeit haben, auf freier See unseren Handel und unseren Verkehr in alle Weltteile zu tragen.“ — Ferner bezeichnete der Staatssekretär die unbedingte Unversehrtheit des Grundgebietes des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten als notwendige Voraussetzung für die Aufnahme irgend welcher Friedensgespräche oder Friedensverhandlungen, und lehnte es ab, in der belgischen Frage eine Verzichtleistungserklärung abzugeben, die Deutschland binden würde, ohne die Gegner auch nur im geringsten festzulegen. Bezüglich der polnischen Frage gab der Reichskanzler der Hoffnung Ausdruck, dass es noch vor den allgemeinen Friedensverhandlungen gelingen dürfte, eine für alle Teile annehmbare Lösung zu finden. Angesichts der militärischen Lage äusserte Herr von Kühlmann die Zuversicht, dass der Sommer oder Herbst den deutschen Waffen neue grosse Erfolge bringen werde.

Graf Burian hat anlässlich der Eröffnung des polnischen Staatsrates an den polnischen Ministerpräsidenten Dr. von Steczkowski ein Begrüssungstelegramm gerichtet, worin er den Staatsrat seiner Förderung versichert und der Hoffnung Ausdruck gibt, dass die im Zuge befindlichen Verhandlungen eine für Polens Zukunft und Gedeihen befriedigende Lösung bringen werden.

In Buenos Aires und an vielen anderen Orten, wo nie Schnee gefallen war, hat es nach einer Meldung der „Agence Havas“ vom 23. ds. geschneit.

Wetterbericht vom 25. Juni 1918.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
24./6.	9 h abds.	745	13·2	17·7	windstill	heiter	—
25./6.	7 h früh	743	11·2	16·6	windstill	ganz bew.	—
25./6.	2 h nchm.	745	15·6	21·8	N. W.	½ heiter	—

Witterung vom Nachmittag des 24. bis Mittag des 25. Juni: Meist bewölkt, strichweise Regen, westliche Winde, sehr kühl.

Prognose für den Abend des 25. bis Mittag des 26. Juni: Keine Aenderung im unsicheren, zeitweise regnerischen kühlen Wetter.

Indianerethik.

Mehr und mehr zeigt sich bei den maßgebenden Persönlichkeiten der Entente das Bestreben, ihre Kriegsführung auf diejenigen sittlichen Grundsätze einzustellen, die bei ihren Bundesbrüdern und Nothelfern, Zuaven, Negern, Kaffern usw. in Geltung sind. Hat man in dieser Hinsicht schon bei Engländern und Franzosen allerlei kaum Glaubliches erlebt, so scheint es, daß die Kulturträger in Dollarica, dem Land der Freiheit und der wahren Menschenwürde, willens sind, den Vogel abzuschießen. Man hört, daß dort drüben Menschen, die eine eigene Meinung haben möchten, geteert und gefedert oder vollends gelyncht werden, und in der zukünftigen Hauptstadt der Welt, New-York, kann man das als Aktionär der Rüstungsindustrie sauer verdiente Geld dadurch auf dem Altar des Vaterlandes niederlegen, daß man gegen Bezahlung von einigen hundert oder tausend Dollars dem Stahlhelm ein paar Fußtritte versetzt, den ein armer deutscher Familienvater trug, ehe man ihn in die flandrische Erde bettete. Kaum würde jemals eine Fabel besser und treffender illustriert als in diesem Fall die Geschichte vom Esel und dem toten Löwen. Nun hat Herr Woodrow Wilson, der unermüdliche Phrasenheld, eine neue geniale Verfügung erlassen. Nach einer kürzlich bekannt gewordenen Anordnung ist jede briefliche Verständigung zwischen Deutschen und ihren Angehörigen in Amerika verboten. Wer heute das zweifelhafte Glück hat, im Schatten des Sternenbanners zu wohnen, der wird ins Gefängnis gesperrt, wenn Vater oder Mutter, Weib oder Kind in der alten Heimat sich unterfangen, ihm mitzuteilen, daß sie gesund oder krank seien — ganz von dem Verbrechen zu schweigen, dessen er sich schuldig machen würde, sollte etwa er selbst versuchen, durch Vermittlung Neutraler seiner Familie ein Lebenszeichen über den Atlantik zu senden. Das schwedische Rote Kreuz in Stockholm hat diese Verfügung als amtliche Kundgebung des amerikanischen Roten Kreuzes nach Deutschland übermittelt, es kann sich also nicht um eine Erfindung handeln. Wir haben uns in diesem Krieg immer — im Gegensatz zu unseren Feinden — bemüht, harte Urteile zu vermeiden. Den Schimpforgien eines Lloyd George und anderer Vielverbandshelden setzten wir Schweigen entgegen. Doch auch die vornehme Zurückhaltung muß einmal ein Ende haben. Herrn Wilson gegenüber muß man einmal deutsch reden und aussprechen, daß die Gesinnung dieses dunklen Ehrenmannes eine derartige ist, daß wir ihm auch die geringste menschliche Achtung versagen müssen. Was er hier neuerdings erfunden hat, das ist Indianerethik, es ist der Marterpfahl in einer raffinierten Neuausgabe. Seelische Marter sind es, mit denen er harmlose Menschen, die an sich unter der Not des Krieges schwer zu leiden haben, peinigt. Jeder Staat hat das Recht und sogar die Pflicht, zur Kriegszeit die Briefe, die über seine Grenze hereinkommen und über sie hinausgehen, zu kontrollieren. Aber ein Kulturstaat muß auch wissen, wo hier die Grenze liegt, wo die Notwendigkeit aufhört und die Schikane, die sinnlose Grausamkeit beginnt. Auch Herr Wilson weiß das natürlich, aber er hat nun oft genug bewiesen, daß es ihm gerade darum zu tun ist, über diese Grenze hinwegzugreifen. Er will keinen Waffengang nach vornehmen Grundsätzen, er wütet wie ein mittelalterlicher Ketzerrichter. Aus einer kleinen, erbärmlichen Seelenverfassung heraus bewirft er den Gegner mit Schmutz, weil er unfähig ist, ihn mit einer ehrlichen Waffe zu bekämpfen. Im Laufe dieses furchtbaren Krieges haben wir mit schmerzlichem Staunen sehen müssen, was hier und dort hinter der Maske der „Kultur“ für ein wahres Gesicht verborgen ist. Amerika mit Woodrow Wilson an der Spitze hat alles andere in den Schatten gestellt. Das kann nicht oft genug ausgesprochen werden. Hinter dem dünnen Firnis, der jetzt abspringt, zeigt sich unverhüllt der Indianer, nur fehlt das, was dem roten Mann noch immer einen gewissen Nimbus gab. Er hatte das Heldenhafte des Tigers, zerfleischte und ließ sich auch zerfleischen, ohne mit der Wimper zu zucken. Was in Amerika jetzt große Phrasen spricht, das sind degenerierte Mammonisten. Frankreich kämpft einen furchtbaren Kampf ums Dasein, England wehrt sich verzweifelt, um die Jahrhunderte alte Weltherrschaft zu retten. Völkertragödien spielen sich vor unseren Augen ab. In Amerika gibt es nichts von alledem. Das Großkapital sieht seine Interessen bedroht. Es bezahlt Herrn Wilson dafür, daß er diese Interessen wahrnimmt. Diesem Mann ist kein Mittel zu schlecht, um seinen Auftraggebern zu dienen. Kaum ging jemals ein schlimmerer Lügner und Heuchler über die Erde. Menschlichkeit und Kultur, die er so oft im Munde führt, lagen niemals einem Völkerlenker ferner als ihm. Er kämpft aus der Tiefe seines Wesens heraus gegen den ehrlichen deutschen Geist, gegen Treue und Wahrhaftigkeit, die ein Mensch seiner Art hassen und fürchten muß. Aber auch sein Satanismus wird an dem Felsen des Deutschtums schließlich zerschellen.

es nicht zurück, man verlangt nur, dass Sie es der Allgemeinheit wenigstens wieder leihen sollen, nicht zum Schaden für Sie selbst.“

Der Hausherr: „Ich habe niemand etwas genommen.“

Herr B.: „Mein Herr, wer Sie immer sein mögen, Sie denken nicht volkswirtschaftlich. Wenn wirklich alle ihr ganzes Vermögen dem Staate zur Verfügung stellten, alle nur Kriegsanleihe zeichneten, was fangen wir dann im Frieden an? Woher nehmen wir dann das Geld, um unsere Geschäfte zu betreiben? Woher nehmen wir das Geld für neue Unternehmungen? Und das wird doch notwendig sein, gerade wegen der Allgemeinheit.“

Die Stimme: „Niemand verlangt von Ihnen, dass Sie Ihr Bertriebskapital hergeben. Und überdies wissen Sie ja, dass das Geld jetzt sehr rasch umläuft, sehr rasch nachwächst?“

Herr B.: „Und dann vergessen Sie: Noblesse oblige. Es ist gemein, es ist schändlich, wenn reiche Leute knappen und knausern. Man muss das Geld wieder unter die Leute bringen. Warum soll ich mir kein Palais kaufen, warum soll meine Fran keinen Schmuck tragen?“

Die Stimme: „Trägt Ihre Frau den Schmuck?“

Herr B.: „Auf der Strasse nicht.“

Die Stimme: „Haben Sie Ihre Diamanten nach der Schweiz geschmuggelt, damit Ihre Frau sie tragen kann, wenn sie einmal dorthin kommt? Ich hielt es für eine Steuerhinterziehung.“

Herr B.: „Da hört sich aber doch alles auf!“

Herr Z.: „Das ist ein Detektiv! Ein Spion! Ein Denunziant!“

Der Hausherr: „Geben Sie doch keine Antwort, meine Herren. Reden Sie doch nicht mit einem Menschen, den Sie nicht sehen. Wir sind allzusehr im Nachteil.“

Die Stimme: „Nennen Sie das „Geld unter die Leute bringen“, wenn Sie Goldmünzen in Ihren Safes haben, in Ihren vielen Safes bei vielen Banken?“

Allgemeines Schweigen. Längere Pause.

Die Stimme: „Herr von Z! Freiherr von B! Baron S!“

Alle: „Was ist das! Wer ist der Mensch! sollte er . . ?“

Die Stimme: „Ihre Träume! Meine Herren! Ich kenne sogar Ihre Träume. Wahrhaftig, Herr Z.; wenn Sie Herr von Z. werden könnten, das würden Sie sich schon etwas kosten lassen?“

Herr Z.: „Wenn Sie mir das durchsetzen könnten, so zeichne ich sofort 20 Millionen Kriegsanleihe.“

Die Stimme: „So viel kostet's mich ja selbst. Sie zeichnen Kriegsanleihe! Wem schenken Sie denn etwas? Soll man Ihnen den Adel geben, weil Sie so gütig sind, Ihr Kapital gegen 6½ Prozent herzuleihen? So billig ist das nicht!“

Herr B.: „Ich bin bereit, 5 Millionen Kronen zu welchem Zwecke immer herzugeben. Für wohltätige Werke, für ein Luftschiff, für U-Boote, für was man will . . .“

Die Stimme: „Meine Herren, Sie sagten: „Noblesse oblige“. Das gilt nach allen Richtungen. Zeigen Sie „Noblesse“. Zeigen Sie Gemeinsinn. Lassen Sie durch die Verwendung Ihres Reichtums vergessen, wie Sie Ihren Reichtum erwarben. Tun Sie jeder Zeit das, was das Gemeinwohl fordert. Zeichnen Sie jetzt vor allem Kriegsanleihe! Mit der Zeit kommt alles von selbst.“

Alle schweigen.

Die Stimme: „Und noch Eines. Glauben Sie mir, meine Herren, der Fiskus wird nach dem neuen Reichtum greifen, wo er nur kann. Man wird ihn von allen Seiten umlagern, man wird ihn überall zu fassen suchen. Nur in einer Form wird er sicher sein, wird er heilig sein: als Kriegsanleihe.“

Herr B.: „No ja.“

Herr Z.: „No ja.“

Herr S.: „Man wird schon sehen.“

Der Hausherr: „Was Sie uns sagen, hat manches für sich, es ist gar nicht unsympathisch, aber demaskieren Sie sich, treten Sie hervor, lassen Sie sich in Ihrer Gestalt sehen.“

Die Stimme: „Ich habe keine Gestalt. Ich bin das, was Ihr Hausmeister von Ihnen weiss, was Ihre Kollegen von Ihnen sagen, was Sie selbst von sich denken, ich bin Ihr Ruf, Ihre Wahrheit, Ihr Gewissen.“

Fiduzius.

Die Sicherheit der Kriegsanleihe.

Die Milliardenziffern der Kriegsanleihezeichnungen sind wohl geeignet, uns mit einem gewissen Stolz zu erfüllen. Vor dem Kriege hätte niemand an die Möglichkeit geglaubt, auch nur ein Zehntel dieser Summen auf dem inländischen Anlagemarkt aufzubringen. Wohl hat der Krieg viele Kapitalien, die früher gebunden waren, flüssig gemacht; wohl hat die große Notenemission die Warenpreise in die Höhe getrieben und viel neues Geld geschaffen, dem keine neue Ware gegenübersteht. Dennoch ist es eine Leistung, daß so ungeheure Summen dem Staate zur Verfügung gestellt werden konnten.

Aber die Sache hat zwei Seiten. Die Anleihen müssen nicht nur aufgebracht, sie müssen auch verzinst und vom Staate zurückgezahlt werden. Dabei ist zu bedenken, daß die Kriegsschuld noch viel größer ist als die Kriegsanleihen. Während durch die ersten sieben Kriegsanleihen in Oesterreich 29 Milliarden aufgebracht wurden, betrug unsere gesamte Kriegsschuld Mitte Mai etwa 57 Milliarden Kronen. Nun kosten die 15 bis 16 Milliarden, die der österreichische Staat zum Beispiel der Notenbank schuldig ist, vorläufig an Zinsen bloß ein halbes Prozent, aber auch sie werden einmal entweder in Kriegsanleihe umgewandelt oder direkt zurückgezahlt werden müssen. Wo soll nun der Staat das erforderliche Geld hernehmen? Wie wird er imstande sein, die Kriegsschuld zu verzinsen und zu amortisieren? Das ist eine Frage, die man oft hört. Treten wir ihr ziffernmäßig näher.

Die bisher aufgebrachte Kriegsanleihe von 29 Milliarden Kronen erfordert an Zinsen — zu 5½ Prozent — jährlich rund 1·6 Milliarden Kronen. Diese Summe ist durch die Steuervorlagen, die der Finanzminister im Parlament eingebracht hat, von welchen jedoch noch nicht alle angenommen wurden, gesichert. Vorläufig ist also keine Besorgnis gerechtfertigt. Nehmen wir aber an, es würde auch der Rest der Kriegsschuld in Kriegsanleihe umgewandelt und es wüchse die Kriegsschuld bis zum Friedensschluß auf 80 Milliarden Kronen an, so ergäbe sich ein gesamtes Zinsenerfordernis von 4·44 Milliarden Kronen und inklusive des Tilgungserfordernisses, wenn man hierfür 1½ Prozent jährlich in Aussicht nimmt, ein jährliches Gesamterfordernis von 5·6 Milliarden Kronen. Das ist sehr viel, wenn man berücksichtigt, daß das gesamte österreichische Staatsbudget vor dem Kriege nur 3·5 Milliarden Kronen betragen hat.

Es gibt nur einen Weg, um zu untersuchen, ob der Staat einer Belastung gewachsen ist. Man muß das staatliche Ausgabenerfordernis mit den Einnahmsquellen vergleichen, die dem Staate zur Verfügung stehen. Diese Einnahmsquellen sind gleich dem jährlichen Volkseinkommen, dem Wert der jährlichen Volksproduktion. Denn die Steuermacht des Staates ist heute so groß, daß er im Notfall von dem Volkseinkommen soviel für sich in Anspruch nehmen kann, als er braucht, wobei er nur darauf bedacht sein muß, allen Steuerzahlern die Möglichkeit zu lassen, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, ihr Geschäft fortzuführen und zu erweitern. Dabei ist nicht zu vergessen, daß das, was der Staat für sich in Anspruch nimmt, durch seine Hände nur durchläuft und wieder als Gehalt und Lohn zu den Staatsbeamten, den Staatseisenbahnbeamten und Staatsdienern, als Zins und Rente zu den großen und kleinen Besitzern von Staatspapieren und Kriegsanleihe fließt, die nach dem Kriege zahllos sein werden.

Das österreichische Volkseinkommen vor dem Kriege wurde auf etwas über 12·8 Milliarden Kronen berechnet. Müßte nun der Staat davon 3·5 Milliarden für sein Budget und 5·6 Milliarden Kronen für die Kriegsanleihe, zusammen also 9·1 Milliarden, wegnehmen, so bliebe allerdings zu wenig für diejenigen übrig, die nicht Staatsangestellte und Kriegsanleihebesitzer sind. Nun kommt aber die während des Krieges eingetretene Geldentwertung dem Staate zu Hilfe. Jetzt kosten alle Waren fünf- und zehnmal soviel als vor dem Kriege. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Preise nach Friedensschluß rapid zurückgehen. Aber das Friedensniveau werden sie wohl niemals wieder erreichen. Man wird zufrieden sein müssen, wenn einige Zeit nach dem Kriege die Warenpreise etwa zweimal bis zweieinhalbmal so hoch sein werden wie vor dem Kriege, was natürlich nur dann zu ertragen sein wird, wenn auch die Löhne und Einkommen zwei- bis zweieinhalbmal so hoch werden. In diesem Falle wird aber der Geldwert unserer Volksproduktion nicht mehr 12·8, sondern 25·6 oder 32 Milliarden Kronen betragen. Und bei einem Volkseinkommen von 25·6 bis 32 Milliarden Kronen ist die jährliche Abschöpfung von 5·6 Milliarden für den Dienst der Kriegsanleihe keine so schwierige und drückende Last mehr.

Auf alle Fälle kann man gewiß sein, daß der österreichische Staat seinen Kredit heilig halten und nicht unter die Bankerotteure gehen wird. Heutzutage versteht jedermann, welche Wichtigkeit der Staatskredit besitzt, und, wer es bis jetzt noch nicht verstanden hat, der kann es an den Folgen der bolschewikischen Experimente erkennen. Der Staat wird auch in Zukunft noch Geld brauchen und er kann es nur bekommen, wenn er seinen Verpflichtungen pünktlich nachkommt. Auch ist die österreichische Kriegsanleihe durchaus im Inlande plaziert, und sie nicht zahlen, hieße die eigenen Bürger und die eigene Volkswirtschaft ruinieren.

Keine andere Anlage ist sicherer als die Kriegsanleihe; denn würde die Kriegsanleihe wertlos, so gingen Handel und Wirtschaft, Mobilar- und Hypothekenbanken zugrunde, und es würden auch alle anderen Kreditpapiere nicht verzinst und eingelöst werden können. Die Höhe des Volkseinkommens gestattet es aber auch dem Staate, sich die Mittel zur Einhaltung seiner Verpflichtungen verhältnismäßig leicht zu beschaffen. Und nur darüber kann ein Streit entstehen, welches die besten, die gerechtesten und die Blüte der Wirtschaft am wenigsten beeinträchtigenden Steuerformen sind. Wichtig ist das offizielle Versprechen, daß die Besitzer der Kriegsanleihe bei den künftigen Steuern jedenfalls nicht schlechter, womöglich aber besser behandelt werden sollen als die anderen Steuerträger.

Achte Kriegsanleihe!

Nun steht noch einmal zusammen,
Ihre Söhne des Vaterlands,
Zu löschen die sengenden Flammen
Des lodernden Völkerbrands.
Schon winkt aus Nacht und Gewittern,
Aus Wunden, Qual und Not,
— Vor dem die Feinde zittern —
Des Friedens Morgenrot.

Mit unseren Brüdern und Söhnen,
Die draussen im Schlachtengraun
Ihr Haupt mit Lorbeer krönen,
Woll'n wir den Frieden baun.
Wohlan, ihr Grossen und Kleinen,
Tut auf, tut auf die Hand:
Bringt Geld aus Kasten und Schreinen,
Bringt Geld fürs Vaterland!

Lasst's nicht im Schranke rasten:
Da liegt es kalt und tot;
Nein, hebt's aus Kisten und Kasten,
Da bannt's des Krieges Not.
Und lasst es fröhlich wallen
Zu Bruder und Sohn hinaus,
Dann bringt's gar bald uns allen
Den goldenen Frieden ins Haus.

Breiner.



Die Ergebnisse der Feldzeichnungen.

Schon bei der ersten Kriegsanleihe wurde die Werbetrommel nicht nur im Hinterlande gerührt, sondern man gab auch den Soldaten im Felde Gelegenheit, ihren Patriotismus auf diesem Gebiete zu bewähren und gleichzeitig ihre Gebühren, die sie draußen nicht brauchten, in dieser besonders vorteilhaften Form anzulegen. Indeß waren die Erfolge anfangs nicht besonders groß, weil die Organisation für die Zeichnungen im Felde erst allmählich ausgebaut werden konnte. Es wurde eine oberste Zeichnungsstelle im Standorte der Quartiermeisterabteilung errichtet, welche den Verkehr mit sämtlichen Banken und Kreditinstituten vermittelte und die Weisungen an die Zeichenstellen der Armeen, Korps und Divisionen herausgab. Die Zeichenstellen der Divisionen informierten diejenigen der Regimenter. Jedes Bataillon hatte seinen Zeichnungsoffizier, jede Kompagnie ihre Zeichnungsunteroffiziere. Eine lebhafte Aufklärungstätigkeit wurde an der Front betrieben, die Mannschaft individuell nach Vermögensverhältnissen und Beruf über die beste Art der Teilnahme an den Zeichnungen unterrichtet. Eine Zeit lang — namentlich bei der fünften und sechsten Anleihe — wurden der Mannschaft auch Zeichnungsurlaube erteilt, um ihre Mittel in der Heimat flüssig zu machen oder ihre Angehörigen zur Zeichnung zu bestimmen. Diese Zeichnungsurlaube förderten sehr gute Resultate, speziell bei der sechsten Kriegsanleihe, zutage. Später wurden diese Urlaube eingestellt, nicht so sehr wegen des gelegentlichen Mißbrauches, der damit getrieben wurde, als vielmehr aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit. Denn es wurde dadurch die ärmere Mannschaft, die sich an den Zeichnungen nicht oder nicht in größerem Maßstabe beteiligen konnte, in Bezug auf Urlaub gegenüber ihren wohlhabenderen Kameraden verkürzt. Wie wichtig diese Urlaube waren, zeigt sich daran, daß bei der siebenten Anleihe der Rekord der sechsten nicht mehr erreicht werden konnte. Bei den beiden letzten Anleihen hat die Propaganda für die Kriegsanleiheversicherung eine große Rolle gespielt und sehr viel zum Erfolg beigetragen. Bei der achten Kriegsanleihe darf man hoffen, daß neben der Versicherung die künftige Bevorzugung der Kriegsanleihezeichner bei dem Verkaufe der Vorräte der Heeresverwaltung auf die Landwirte und Gewerbetreibenden an der Front anziehend wirken wird.

Folgendes sind die ziffernmäßigen Ergebnisse der Feldzeichnungen für die letzten vier Kriegsanleihen: Bei der vierten Kriegsanleihe wurden bei sämtlichen Feldzeichnungsstellen 70 Millionen Kronen gezeichnet, (davon 57 Millionen österreichische und 13 Millionen ungarischeKriegsanleihe), bei der fünften 230.77 Millionen, (davon 181.9 Millionen österreichische und 48.85 Millionen ungarische), bei der sechsten 443 Millionen (davon 331.2 Millionen österreichische und 111.78 Millionen ungarische), bei der siebenten, deren Ergebnisse allerdings noch nicht vollständig vorliegen, 320 Millionen (davon 221 Millionen österreichische und 99 Millionen ungarische). Das weitaus höchste Ergebnis wurde demnach bei der sechsten Kriegsanleihe erzielt. Die 331 Millionen, die bei dieser Anleihe auf die österreichische Anleihe gezeichnet wurden, repräsentieren 6.4 Prozent des damaligen Gesamtergebnisses von 5.19 Milliarden. Auf dem Wege der Kriegsanleiheversicherung wurden bei der sechsten Anleihe 124 und bei der siebenten 88.5 Millionen Kronen gezeichnet, die in den früheren Ziffern inbegriffen sind.



Was fange ich mit meinem Gelde an?

Trage ich es bei mir, sperre ich es in den Kasten oder das Safe, verberge ich es im Strumpf, so trägt es mir sage und schreibe 0 (Null) Prozent, nichts. Ueberdies kann ich es verlieren, es kann mir gestohlen werden. Es lockt Diebe und Mörder an, wie die Geschichte der jüngsten Tage lehrt.

Lege ich es in die Sparkasse, so trägt es mir 3½ Prozent.

Kaufe ich mir ein Haus zu den heutigen Preisen und zu den heutigen Mietzinsen, erziele ich vielleicht 3, äußerstenfalls 4 Prozent. Dabei habe ich Mühe und Arbeit, Sorge und Verdruß. Ich kann vielleicht hoffen, nach dem Kriege durch Erhöhung der Mietzinse eine bessere Verzinsung zu erlangen; aber das ist schon Spekulation.

Pfandbriefe tragen 4·25 Prozent, Hypotheken 4·25 bis 4·50 Prozent.

Wage ich es mit der Börse, kaufe ich mir Aktien, so würde mir mein Geld im Durchschnitt 4 bis 4½ Prozent einbringen. Sehr viele Aktien verzinsen sich derzeit mit weniger als 4 Prozent, eine geringe Anzahl trägt 5 bis 6 Prozent; eine Verzinsung über 6 Prozent ist sehr selten, und kommt nur in solchen Fällen vor, in denen der Ertrag nicht für ganz sicher gilt. Ich hoffe vielleicht auf einen Kursgewinn, aber ich muß auch mit der Möglichkeit eines Kursverlustes rechnen.

Kriegsanleihe dagegen trägt mir 6·25 Prozent, mit teilweiser Belehnung und in verschiedenen Kombinationen noch mehr, bis zu 8, 9 und 10 Prozent. Ich habe mich um nichts zu kümmern, keine Arbeit zu leisten, genieße Steuerprivilegien und bin sicher, ganz sicher. Denn, wenn die Kriegsanleihe nicht sicher wäre, wenn der Staat zahlungsunfähig würde, dann müßte die ganze Volkswirtschaft drunter und drüber gehen, dann wäre keine Anlage sicher, auch Spareinlagen, Pfandbriefe und Aktien nicht.

Kann ich also noch im Zweifel darüber sein, was ich mit meinem Geld anfangen soll?



FINANZ und HANDEL.

Beschlagnahme der Kartoffelernte. Eine in der „Wiener Zeitung" erscheinende Verordnung des Volksernährungsamtes verfügt die Beschlagnahme der Kartoffelernte und regelt den Verkehr mit Kartoffeln. Die Beschlagnahme tritt sogleich in Wirksamkeit und erstreckt sich auch auf die früh geernteten Kartoffeln. Das Amt für Volksernährung wird zeitgerecht bestimmen, welche Kartoffelmengen für die Ernährung der Bevölkerung, der Truppen und für die Industriezweige von den Landwirten abzugeben sind. Sobald diese Kartoffelmenge aufgebraucht ist, endigt die Beschlagnahme. Trotz der Beschlagnahme werden die Landwirte die zur Erhaltung der Angehörigen des Haushaltes der Arbeiter und Angestellten erforderlichen Kartoffeln erhalten und das notwendige Saatgut bekommen. Die Abgabe der Kartoffeln ist an Verbrauchsausweise gebunden und wird in Städten mit mehr als 10.000 Einwohnern durch Zuteilung an bestimmte Abgabestellen geregelt. Die Produzentenhöchstpreise für Kartoffeln, die bis 5. Juli freiwillig übergeben werden, werden mit 100 K für den Meterzentner bestimmt. Nach Ablauf von je zwölf Tagen wird dieser Betrag um je 16 K herabgesetzt, so dass mit 4. Dezember der Höchstpreis von 20 K Geltung erlangt. In diesem Preise ist eine Prämie von 5 K für den Meterzentner für freiwillige Ablieferung enthalten. Wenn keine freiwillige Ablieferung erfolgt, findet der in der Verordnung vom 8. März 1917, RGBl. Nr. 31, festgesetzte Höchstpreis von 15 K Anwendung, der bei zwangsweiser Abnahme der Kartoffeln um 20 Prozent, also auf 12 K herabgesetzt wird.

Die Frachtbegünstigung für den Wiederaufbau Galiziens und der Bukowina, die von den k. k. österreichischen Staatsbahnen zur Wiedererrichtung der zerstörten Objekte in Galizien und der Bukowina gewährt wurde und deren Gültigkeit mit 30. Juni l. J. ablaufen würde, wird laut amtlicher Kundmachung weiterhin, vorläufig bis längstens 31. Dezember 1918, eingeräumt werden.

Die Valutaanleihen der Entente in der Schweiz. In Luzern ist mit einem Kapital von 80 Millionen Frank ein Finanzunternehmen für Auslandanleihen gegründet worden. Die neue Gesellschaft hat die Aufgabe, die den Ententestaaten gewährten Valutaanleihen zu finanzieren. 40% der Einzahlung auf das Aktienkapital müssen vor dem 20. Juli geleistet werden. Die Regierung beteiligt sich mit 25 Millionen Frank, der Handel und die Industrie mit 43,5 Millionen Frank, das Kartell der schweizerischen Kreditbanken und das Syndikat der Kantonalbanken mit 14,5 Millionen Frank. Die Kredite, welche auf Grund des am 20. Dezember 1917 mit Frankreich und am 20. März 1918 mit England geschlossenen Abkommens gewährt werden, erfolgen in der Form von prolongierbaren 3-Monatswechseln, welche mit zwei erstklassigen ausländischen Unterschriften versehen und durch ein Effektendepot gedeckt sein müssen. Der Zinsfuss beträgt 5%, welcher sich um eine vierteljährige Kommission von 1/2% erhöht, daher insgesamt 7% beträgt. Die Rückzahlung der Vorschüsse erfolgt innerhalb 3 Jahre.

Theater, Literatur und Kunst.

Schülerproduktion. Mittwoch, den 19. d. M. fand im Saal des Hotel de Saxe die Produktion der Schülerinnen der Frau Luise Marek-Onyszkiewicz statt, die durch ihre glänzenden Lehrerfolge wieder bewies, über welch hervorragendes musikalisches Können sie verfügt, was sich besonders in den Vorträgen der Damen Wolska, Rappaport und Knapicz zeigte. Die Vorträge liessen durchaus ein hohes künstlerisches Niveau erkennen und verrieten, dass die Meisterin, deren Bühnen- und Konzertlaufbahn eine Kette von Triumphen bedeutete, auch als Lehrerin auf derselben künstlerischen Höhe steht wie als ausübende Künstlerin. Frau Onyszkiewicz, die alle Darbietungen des reichhaltigen und gutgewählten Programms selbst begleitete, erntete den vollen verdienten Beifall des zahlreich erschienenen Publikums.

Natur und Kunst stehen in inniger Beziehung zu einander. Wie draussen in der Natur alles grünt und blüht, als läge die Welt im tiefsten Frieden, so wirkt und schafft auch die Kunst trotz allem Menschenstreit und spricht erhebend und erfrischend zu dem oft zagen Menschenherzen. Besonders wenn sie sich in ihrer unerschöpflichen Vielseitigkeit von ihrer heiteren und stimmungsvollen Seite zeigt, wie dies in den Meggendorfer-Blättern der Fall ist. Denn immer ist es wahre und echte Kunst, was hier gleich einem bunten, erlesenen Strauss Gemüt und Auge erfreut, frei vom Unkraut der Frivolität und Banalität und frei von irritierender Politik. Der schaffende Künstler, der gedankentiefe Poet, wie der oft übermütige Schalk mit seinem leichten Scherzwort und seinen humorvollen Schöpfungen aus Leben und Phantasie — alle geben sie rein aus ihrem Innersten, unbeeinflusst vom Streit der Meinungen und den Leidenschaften des Tages. Sie alle wollen nichts sein als reine Künstler, wollen reine Kunst geben und reine Freude daran erwecken. Und gerade das hat den Meggendorfer-Blättern die verschiedenartigsten Kreise zu gleich aufrichtigen Freunden und genussfrohen Lesern gemacht. Wenn die Meggendorfer, wie in ihrer Kriegschronik, den Charakter der Zeit folgend, manch einen scharfen Witz und manche treffliche Satire hinaussenden, so ist dies wie das gute deutsche Schwert gegen unsere verbissenen Feinde gerichtet, anständig, aber mit allen erlaubten Mitteln die schwachen Stellen unserer Gegner erspähend und treffend. So werben sie auch hier sich immer neue Freunde und wer noch nicht zu diesen zählen sollte, der versäume nicht ein Probeabonnement, das er, auch schon auf einen Monat, bei jeder Postanstalt, jedem Buchhändler und Zeitungsgeschäft und direkt bei dem Verlag, München, Perusastr. 5 bewirken kann.

26. Juni.

Vor drei Jahren.

Zwischen Dniestr und Pruth wurden überlegene russische Kräfte abgewiesen. — Bei Żurawno und Chodorow dauern die Kämpfe an. — Sonst ist die Lage in Galizien unverändert. — An der Isonzofront hält das Artilleriefeuer an. — Feindliche Angriffe auf den Brückenkopf von Görz wurden zurückgeschlagen. — Die Kämpfe bei Souchez-Neuville sind abgeschlossen; alle unsere Gräben sind wieder fest in unserer Hand. Bei Arras wird hart gekämpft.

Vor zwei Jahren.

Nördlich Kuty wurden starke russische Angriffe abgewiesen. — An der übrigen galizischen Front und Wolhynien Geschützkämpfe. — In den Dolomiten und an der Kärntner Grenze beiderseits nur Artilleriefeuer. — Feindliche Vorstösse auf die Höhe „Toter Mann" scheiterten. — Bei einem Vorstoss auf den Höhenrücken „Kalte Erde" erlitten die Franzosen schwerste Verluste.

Vor einem Jahre.

Die rege Gefechtstätigkeit zwischen Strypa und Dniestr hält an. — An der Südwestfront nur kleinere Unternehmungen. — Im Westen an der ganzen Front Kampf der Artillerien. — Ein Angriff der Franzosen beim Gehöft Hurtebise brachte dem Feinde schwere Verluste ohne Erfolg.

Spielplan des Stadttheaters J. Słowacki

Beginn 7 Uhr abends.

Dienstag, den 25. Juni: „Karikaturen" von J. A. Kisielewski.

Mittwoch, den 26. Juni: „Höllenmächte" (Zaczarowane koło) von L. Rydel.

Spielplan des jüdischen Theaters.

Bocheńska 7.

Direktion: R. JAKOB.

Beginn 8 1/2 Uhr. (Samstag abends etwas später.)

Dienstag, den 25. Juni: **„Die Weiber"**. Komische Operette in 4 Akten.

Mittwoch, den 26. Juni: **„Schabse Golem"**. Lebensbild in 4 Akten.

Donnerstag, den 27. Juni: **„Bar Kochba"**. Operette in 4 Akten.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGEKINO (OPIEKA)", Zielona 17. — Programm vom 25. bis einschliesslich 27. Juni. — An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 1/2 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Messterwoche. Neueste Kriegsberichte. — **Des Lebens ungemischte Freude.** Zirkusdrama in 5 Teilen mit Fern Andra in der Hauptrolle. — **Gaugräfin Fiffi.** Lustspiel in 3 Akten. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

„UCIECHA". Programm vom 21. bis einschliesslich 27. Juni: **Zirkus Wolfson's letzte Galavorstellung.** Sensations-Zirkusfilm in 4 Akten mit Trude Nick in der Hauptrolle.

„ZACHĘTA". Programm vom 21. bis einschliesslich 27. Juni **Die stille Dulderin.** Drama in 3 Akten mit Karin Molander in der Titelrolle. — **Fremde Federn.** Lustspiel in 1 Akt.

„PROMIEŃ". Programm vom 21. bis einschliesslich 27. Juni **Der Schmuck des Rajahs.** Drama in 4 Akten. In den Hauptrollen Maria Widal und Nils Chrisander. — **Möblierte Villa.** Urkomisches Lustspiel in 3 Akten.



VIII. KRIEGSANLEIHE!

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa, Krakau